

## LIT-TIPPS 01.04.2010

Liebe LeserInnen der Lit-Tipps!

**Struktur der Lit-Tipps**

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkomentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

**Archiv der Lit-Tipps:**

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter:  
[http://www.fernuni-hagen.de/imperia/md/content/politikwissenschaft/lg2/littipp\\_bis\\_4\\_05.pdf](http://www.fernuni-hagen.de/imperia/md/content/politikwissenschaft/lg2/littipp_bis_4_05.pdf)
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps; dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets auf meiner Mitarbeiter-Seite unter:  
[http://www.fernuni-hagen.de/polwiss/institut/team/martin.list\\_lg2.shtml](http://www.fernuni-hagen.de/polwiss/institut/team/martin.list_lg2.shtml)

**Verzahnung der Lit-Tipps mit IPSE:**

Die **Lit-Tipps** sind als „**List-Tipps**“ nunmehr auch mit meinem Lehrbuch **Internationale Politik studieren. Eine Einführung (IPSE** abgekürzt; Wiesbaden: vs-Verlag 2006) ‚verzahnt‘, insofern bei einschlägigen Titeln der Hinweis auf diejenigen Kapitel dieses Buches angegeben wird, zu denen sie inhaltlich besonders gut als Ergänzung passen. Der Hinweis hat die Form: **IPSE plus Kapitelnummer**.

-----  
Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**. Sie erfolgen zu den Rubriken:

- **LIT-Tipps aktuell**

Unter dieser Rubrik weise ich aus gegebenem Anlass auf frei im Internet verfügbare Materialien hin.

- **Fachbücher**

Geordnet nach Themen und mit Verweis auf autoren-alphabetisch geordnete Kurz-Rezensionen

**LIT-Tipps aktuell**

Unter dieser Rubrik weise ich aus gegebenem Anlass auf frei im Internet verfügbare Materialien hin, heute auf:

**Weißbuch-Entwurf für die ESVP**

Die Friedrich-Ebert-Stiftung hat gemeinsam mit der Fundación Alternativas, dem Institut des Relations stratégiques und weiteren europäischen Experten einen Vorschlag für ein Europäisches Weißbuch der Sicherheit und Verteidigung erarbeitet.

Dieser ist zum Gratis-Download zu finden unter:

<http://library.fes.de/pdf-files/id/ipa/07075.pdf>

Darin werden Prioritäten für die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik formuliert und Kriterien für Einsätze definiert. In der Folge werden Empfehlungen für die Gestaltung der institutionellen Strukturen und der Partnerschaften der EU mit anderen Akteuren gegeben. Zudem wird der Aufbau ziviler und militärischer Kapazitäten auf EU-Ebene analysiert und es werden Vorschläge entwickelt, wie die momentanen Defizite überwunden werden können.

## **Fachbücher**

### **POLITIK allgemein**

Enzyklopädie politischer Systeme der Weltgeschichte: Hacht/Hayes 2008

### **POLITISCHE THEORIE**

Einführung in Klassisches und Aktuelles: Hoffman/Graham 2009

### **POLITISCHE SYSTEME IM VERGLEICH**

Brasilien seit 1989: McCann 2008

Demokratien im vergleichenden Blick: Newton/van Deth 2010

Eliten in der lateinamerikanischen Geschichte: Rovira Kaltwasser 2009

Mittelschichten in muslimischen Ländern: Nasr 2009

Politische Geschichte der USA – zum Nachschlagen: Kazin 2010

Spanien: Gunther/Montero 2009

### **POLITISCHES SYSTEM DER EU**

GASP-Einführung: Gaedtke 2009

### **INTERNATIONALE POLITIK**

BMD-Technik – Rechtfertigungen: Peoples 2010

Bundeswehr in Afghanistan: Lindemann 2010

Deutschland im Krieg: Kornelius 2009

Frieden

– enzyklopädisch zum Nachschlagen: Young 2010

– wie er entsteht: Kupchan 2010

GASP der EU – Einführung: Gaedtke 2009

Global Governance – mit welchem Recht? – Rittberger 2009

Nuklearpolitik Deutschlands: Rühle 2009

Technik und Imperialismus: Headrick 2010

USA und Irak: Hurst 2009

US-Militärgeschichte: Bradford 2010

### **SONSTIGES**

#### **GESCHICHTE**

Geschichte Europas: Neuzeit ...: Vocolka 2010

und anschließend: Liedtke 2010

Gute Policiey: Iseli 2009

#### **SONSTIGES**

Anthropologie:

- auf darwinistischer Grundlage: Fischer/Wiegandt 2010

- kulturelle praktiziert: Everett 2010

- zum Nachschlagen: Bohlken/Thies 2009

**Bohlken, Eike/Thies, Christian (Hrsg.) 2009:** Handbuch Anthropologie. Der Mensch zwischen Natur, Kultur und Technik, Stuttgart/Weimar: Metzler.

Der Band hält, was er verspricht: eine breite, multi-perspektivische Einführung in die moderne Anthropologie, die, wie von den Herausgebern, beide Philosophen (die Beitragenden stammen aus zahlreichen Fach-Disziplinen), eingangs erläutert nicht den Anspruch einer umfassenden Synthese des heute über den Menschen Gewussten oder der Fundierung aller Human- und Sozialwissenschaft erhebt, sondern mit den Fachwissenschaften im kritisch-selbstreflektierenden Dialog entwickelt werden soll. Ihren modernen (im engeren Sinne ins ausgehende 18. Jahrhundert reichenden) Wurzeln gehen die 15 Beiträge des Teils über Klassiker nach (von Kant und Herder über Marx und Freud zu Gehlen, Lévi-Strauss und Foucault). Der „Anätze“ überschriebene Teil stellt 23 fachliche Perspektiven dar (vom Behaviorismus über Evolutionspsychologie und Hirnforschung bis zu KI-Forschung, Pragmatismus, Tiefenpsychologie und Transhumanismus). Der abschließende Teil nimmt sich schließlich insgesamt 41 anthropologischen Grundbegriffen an, von A wie Aggression und Arbeit über Geschlecht, Kunst und Macht bis hin zu Speziesismus, Unmenschlichkeit (essayistisch-anregend von J. Ph. Reemtsma) bis Z wie Zoon politikon (zusammen mit dem Macht-Beitrag für PolitikwissenschaftlerInnen von besonderem Belang). Alle Beiträge werden durch eine sinnvolle knappe Literaturliste ergänzt, ein Sach- und ein Personenregister runden den Band ab, der einen wirklich gelungenen Gesamtüberblick zum Thema gibt in ob ihrer Kürze gut lesbaren Einzelbeiträgen.

**Bradford, James C. (Hrsg.) 2010:** A Companion to American Military History, 2 Bd.e, Malden/Oxford: Wiley-Blackwell.

IPSE 5,9

Das umfassende Werk wendet sich zweifellos zunächst an speziell am Thema Interessierte, ist auszugs- und kapitelweise ob der Kürze und nützlichen Literaturhinweise jedoch auch zur studentischen Nutzung (z. B. für Hausarbeiten) zu empfehlen, vorausgesetzt, Bibliotheken stellen es zur Verfügung, was hier empfohlen sei. Es ist beeindruckend sowohl als Beispiel des hohen, auf Spezialisierung und Arbeitsteilung ebenso wie (Forschungs-)Ressourcen und natürlich (Material-)Zugang basierenden Grades an gesellschaftlicher Selbstbeschreibung, den die USA erreichen (vgl. auch Kazin in diesen Lit-Tipps) als auch als Beispiel für die Ausdifferenziertheit heutiger Militärgeschichtsschreibung (und darin über den Kreis der US-Spezialisten hinaus von exemplarischem Interesse). Die 67 Einzelbeiträge, je für sich knapp und insofern gut lesbar, verteilen sich auf zwei Halbbände, die das Ganze handhabbar halten. Inhaltlich werden in Teil I die Kriege unter US-Beteiligung dargestellt, von der Kriegsführung in Kolonialzeiten über den Unabhängigkeits- und natürlich US-Bürgerkrieg bis zu den bewaffneten Konflikten des 20. (Weltkriege, Korea, Vietnam, Golfkriege) und 21. Jahrhunderts (Global War on Terror, durchaus kritisch betrachtet). Teil II widmet sich den Armed Forces in allen Teilstreitkräften und wo geboten in chronologisch unterteilten Mehrfach-Kapiteln (z. B. US Army to 1900 bzw. since 1900; analog Navy in drei Kapiteln, zusätzlich Marine Corps; Coast Guard; Air Force; aber auch „Mercenaries, Privat Military Contractors, and Non-Traditional Forces“). Im zweiten Halbband geht es (Teil III) um Foreign Military Operations Short of Declared War, etwa Militärinterventionen in Asien, Lateinamerika, aber auch US-Besatzungspolitik in D, Österreich, Japan und Trieste, sowie um Allianzen in der US-Geschichte. Teil IV ist der Homeland Security gewidmet, Teil V militärischen Spezialkräften (u. a. Military Intelligence; Covert Warfare and Special Operation Forces), aber auch besonderen Themen, etwa „Photography and the American Military“ oder „Music in the Military“. Teil VI schließlich bringt Beiträge über Militär und US-Gesellschaft und Kultur, etwa „Civil-Military Relations“, „Women in the American Military“, „War and Memory“, „Military Ethics“ und zur Veteranenbewegung. Insgesamt werden also die ‚harten‘ wie die ‚weichen‘ Themen der (US-)Militärgeschichte umfassend und von jeweils ausgewiesenen Kennern behandelt. Für Spezialisten wie sonstige Interessierte das Kompendium erster Wahl.

**Everett, Daniel L. 2010:** Das glücklichste Volk. Sieben Jahre bei den Piraha-Indianern am Amazonas, München: DVA.

Cultural Anthropology (s. auch Bohlken/Thies in diesen Lit-Tipps) wird in den USA meist genannt, was bei uns Ethnologie heißt (und früher einmal Völkerkunde hieß). Everett praktiziert sie sein halbes Leben lang, und fast über diesen ganzen Zeitraum hinweg hat er sich in langen Phasen vor Ort mit den Piraha beschäftigt (gesprochen, so die Vorbemerkung, wird das: Pi-da-HAN). Er kam zunächst in missionarischer Ambition, sollte – zum Zweck der Bibel-Übersetzung ... - die (wie sich zeigte absolut einmalige) Sprache der Piraha studieren. Heute spricht er sie praktisch als einziger Westler, was selbst die brasilianische Indianer-Behörde FUNAI – leicht zähneknirschend ob der Angewiesenheit auf den ‚Gringo‘ - veranlasste, ihn als Dolmetscher heranzuziehen. Sein Bericht über seine Zeit im Amazonas, über weite Strecken mit Frau und drei kleinen Kindern verbracht, ist teils Abenteuergeschichte, teils von gutem Humor gekennzeichnet – und oft zum eigenen Nachdenken anregend, selbst wenn die eigenen Erfahrungen mit Inter-Kulturalität nicht ganz so ‚exotisch‘ sind (oder auch nur im fremden Blick auf heimische Verhältnisse: europäische Ethnologie, wie das fachlich heute heißt bestehen). Der erste Teil des Buches gibt insofern viel her. Der zweite ist eher sprachwissenschaftlich um die Darstellung der Besonderheit der Piraha-Sprache bemüht. Die Verbindung beider besteht in der kulturellen Präsenz/-z-Orientiertheit der Piraha. Sie lässt sie ruhig schlafen (wenn auch nie lange - der Originaltitel lautet: „Don't Sleep. There are Snakes“). Anders gesagt: sie sorgen nicht für den nächsten Tag, aber sie sorgen sich auch kaum um ihn. Daher das im deutschen Titel etwas überbetonte Glück. Es hat, das Schlusskapitel erläutert es, letztlich auch Everett bewogen, seine missionarische Ambition aufzugeben. Es schien ihm nicht mehr so, als dass er den Piraha religiös etwas zu geben habe – und auch sonst hat er viel von ihnen gelernt. Er schildert das, ohne an der Legende vom ‚guten Wilden‘ zu stricken. Die Piraha werden als intern recht friedlich, aber nach außen durchaus auch aggressiv dargestellt, und manche ihrer Verhaltensweisen erschienen auch Everett zunächst recht schroff (im Umgang mit Kindern und Sterbenskranken). Doch erkannte er später hierin vielfach sinnvolle Anpassungen an die realen Lebensbedingungen der Piraha. Alles in allem ein unterhaltsames und, ja, weises Buch, das zudem gut zu lesen ist.

**Fischer, Ernst Peter/Wiegandt, Klaus (Hrsg.) 2010:** Evolution und Kultur des Menschen, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch-Verlag.

Ich hatte mich bereits in vorausgegangenen Ausgaben in meinem Selbstverständnis als ‚Menschenforscher‘, als an breiter, letztlich anthropologischer Fundierung der Sozialwissenschaften interessiert ge-outet (s. auch Bohlken/Thies in diesen Lit-Tipps). Auch auf die löbliche (Publikations-)Aktivität des „Forum für Verantwortung“ hatte ich bereits mehrfach hingewiesen, das die öffentliche Debatte mit verständlichen und doch anspruchsvollen Beiträgen sowohl zu aktuellen Zeitfragen (s. in den Lit-Tipps vom 16.12.09 Eichhorn/Dirks 2009 zur Finanzkrise) wie zu natur- und sozialwissenschaftlichen Grundlagen bereichert. Beides verbinden auf vorzügliche Weise die knappen, gerade deshalb auch mal zwischendurch lesbaren, aber kundigen und anregenden Beiträge dieses Sammelbandes, den ich schon ob des günstigen Preis-Leistungs-Verhältnisses nur wärmstens empfehlen kann. Vermittelt werden die Erträge einer darwinistischen Perspektive auf das Sozial- und Kulturwesen Mensch, auf eine fundierende, nicht reduktionistische Weise, das heißt: unter Hinweis auf biologische Grundlagen wird die soziale und kulturelle Welt in ihrer Eigenständigkeit, Emergenz (das Auftauchen neuer Eigenschaften in der Evolution, wie ein Fachbegriff lautet) gewürdigt. Beiträge zur Menschwerdung im Lichte fossiler Funde und von Ergebnissen der Erbgut- (Gemon-)Analyse werden zunächst präsentiert; die Evolution reproduktiver Strategien wie die Hirnentwicklung im Verhältnis zu Lebensläufen erörtert; besonders anregend fand ich den Beitrag des Münchener Literaturwissenschaftlers Eibl „Über den Nutzen des ästhetischen Vergnügens“; Egoismus/Altruismus und Moralentwicklung werden in weiteren Beiträgen behandelt sowie, auch dies überzeugte mich, sehr angemessen abgewogen die Entstehung der Unterschiede zwischen den Geschlechtern durch die Psychologien Doris Bischof-Köhler; schließlich berichtet Harald Welzer über menschliche Gewalt und Gewaltbereitschaft, die es nüchtern (an) zu erkennen

gelte, und Volker Linneweber denkt über den Umgang mit Komplexität nach. Wer einen ersten Eindruck vom Niveau heutiger, für das allgemeine Menschenbild belangvoller Forschung erhalten will, ist mit diesen Beiträgen gut bedient. Wer mehr erfahren will, erhält interessante Literaturhinweise.

**Gaedtke, Jens-Christian 2009:** Europäische Außenpolitik, Paderborn u.a.: Schöningh (UTB 3212).

IPSE 7

Mit diesem Taschenbuch liegt nicht nur die jüngste, sondern ob des Preis-Leistungs-Verhältnisses auch eine der besten Einführungen in die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der EU vor, und zudem auf Deutsch (denn der Lehrbuchmarkt zum Thema ist stark, und gut, angelsächsisch besetzt). Der Verfasser ist studierter Politik- und promovierter Rechtswissenschaftler und arbeitete 2004 delegiert vom Auswärtigen Amtes in der EU-Kommission, danach im Büro des Staatsministers für Europa im AA und jüngst in Deutschlands Ständiger Vertretung bei den VN. Er verbindet also berufliche Erfahrung mit fachlicher Perspektive, und beides kommt dieser ein- und weiterführenden Darstellung zu Gute. Sie ist klar gegliedert: Teil 1 behandelt die EU als außenpolitischen Akteur, theoretische Perspektiven und historische Stationen hin zur GASP; Teil 2 den institutionellen Rahmen; und Teil 3 ausgewählte Aktionsfelder der GASP (in je einem Kapitel: Umfeld-Politik der EU gegenüber dem Balkan, der Türkei und im Rahmen der ENP; bilaterale und interregionale Beziehungen der EU zu den USA, Russland, Asien, Afrika und Lateinamerika; sowie EU und internationale Konflikte: Nahost, Kosovo und Iran-Atomprogramm). Die Darstellung ist knapp, aber ergiebig, die kapitelweise gegebenen Literaturhinweise sind dies auch, ein Sach- und Personenregister erschließt den ganzen knappen, aber gehaltvollen Band. Künftig die erste Wahl für GASP-Interessierte.

**Gunther, Richard/Montero, José Ramón 2009:** The Politics of Spain, Cambridge: Cambridge University Press.

Schon rein äußerlich kommt dieser Band im bewährten angelsächsischen Textbook-Format – praktisch, (annähernd) quadratisch, gut – sehr ansprechend daher: klares Schriftbild, aufgelockert mit Schwarz-Weiß-Abbildungen, didaktisch unterstützt durch Fettdruck zentraler Begriffe im Text, die in grau unterlegten Kästchen erläutert werden, Karten, eine Chronologie der politischen Geschichte Spaniens, tabellarische Übersichten, Kapitelzusammenfassungen, kapitelweise Hinweise auf weiterführende Literatur und Websites, ein Glossar sowie ein Index am Ende – mehr geht kaum, und doch wirkte es auf mich nicht überfrachtet, sondern frisch und klar. Das gilt auch für den gehaltvollen Text, der, basierend auf 30 Jahren forschender Erfahrung der Autoren, die in Ohio bzw. Madrid lehren, solide über das politische System Spaniens und seine politikwissenschaftliche Erforschung informiert: über die historische Entwicklung von Staat und Demokratie in Spanien (gerade ob der Kürze ist die didaktische Unterstützung hier sehr sinnvoll); den konstitutionellen Rahmen; die Parteien; Grundeinstellungen und Konfliktlinien (cleavages) in der Bevölkerung; sowie schließlich aus policy-analytischer Sicht über Entscheidungsprozesse in unterschiedlichen Politikbereichen und Phasen der politischen Entwicklung Spaniens. Für alle einschlägig Interessierten ein hervorragendes Lehrbuch.

**Hacht, Anne Marie/Hayes, Dwayne D. (Hrsg.) 2008:** Gale Encyclopedia of World History: Governments, 2 Teilbände., Detroit u.a.: Gale.

Der Gale-Verlag, ein Konglomerat von auf die Produktion von Lernmaterial und speziell Nachschlagewerken spezialisierten US-Publishern, hat ein offenbar auf mehrere Bände angelegtes Projekt „Encyclopedia of World History“ begonnen, deren erste beiden Bände, jeweils in zwei Teilbänden, erschienen sind. Die hier angezeigte Publikation (die andere behandelt das Thema „War“) unternimmt etwas, was ich schon lange gesucht hatte: eine einheitlich gegliederten Überblick über die politischen Systeme der Weltgeschichte, annähernd in der Reihenfolge ihres Auftretens und alle heute unabhängigen Staaten berücksichtigend sowie internationale Gebilde wie UNO, EU und Antarktis-Regime. Chronologisch geht das von Ur und Akkadischem Reich über die Westgoten, das Gupta-

Reich und das Reich von Mali bis zum Königtum Preußen, Nazi Germany, Germany (Gesamtdeutschland – die deutsche Geschichte macht also drei Einträge erforderlich), Slowenien, Palau und – jüngst – Montenegro. Dabei sind die Beiträge einheitlich gegliedert in: type of government; background; government structure; political parties and factions (was in aller Kürze Information über die Dynamik des politischen Spiels der Kräfte vermittelt); major events; und aftermath. Eine Chronologie zum Thema und ein kleines Glossar stehen voran, einige knappe Hinweise zum Further Reading und ein beide Bände erschließender Index am Ende. Die damit zur Verfügung gestellte Überblicks-Leistung ist phantastisch, lädt zum Schmökern, Lernen und Forschen ein – und kompensiert alle im Detail mögliche Kritik. Vergleichbares gibt es auf Deutsch nicht. Gut sortierte politik- und geschichtswissenschaftliche Bibliotheken sollten ihren Nutzern den Zugang eröffnen. Thematisch ergänzend enthält der soeben vorgelegte vierte Band der (auf sechs Bände konzipierten) „Weltgeschichte“ der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft: Walter Demel (Hrsg.): Entdeckungen und neue Ordnungen 1200 bis 1800, Darmstadt 2010, nicht nur zwei ob der Informationsdichte zwar nicht ganz einfach zu lesende, aber sehr ergiebige Beiträge des Herausgebers über „Weltpolitik“ respektive „Reichs- und Staatsbildungen“; der Text wird auch durch bestechende Grafiken zur weltweiten Natur der politischen Systeme (von Sammlern und Jägern bis zu Reichen und modernen Staaten) im behandelten Zeitraum ergänzt. Sie setzen graphisch um, was die Gale-Enzyklopädie in Worten erläutert. Wer an Politik und Herrschaft in Tiefe und Breite ausgiebig interessiert ist, ist mit beiden Werken gut bedient.

**Headrick, Daniel R. 2010:** Power over Peoples. Technology, environments, and Western imperialism, 1400 to the present, Princeton/Oxford: Princeton University Press.

In seiner großen Studie zur Macht in der Weltgeschichte (The sources of social power, 1986/1993) hebt Michael Mann zu Recht auf die Bedeutung infrastrukturelle Macht für die Herrschaftsausübung ab: schlechte Wege und Kommunikation unterminieren direkte Kontrolle. Wo der Stand der technischen Entwicklung asymmetrisch ist, wird auch daraus eine Quelle infrastruktureller Macht. In seiner groß angelegten Darstellung, die seine viel beachtete vorausgegangene Studie über „Tools of Empire“ (1981; TB-Ausgabe 2009) quasi zeitlich und thematisch erweitert (und inhaltlich z. T. wieder aufnimmt), geht der US-amerikanische Technikhistoriker Headrick der Rolle von Technologie im westlichen Kolonialismus und Imperialismus nach, vom Pferd über das Dampfschiff und die Tropenmedizin bis zur Luftkriegführung. Gerade die Kapitel dazu sind beeindruckend, und sie setzt sich im Grunde bis heute fort in der Distanzkriegführung durch Drohnen und Missiles. Freilich setzt sich auch fort, dass die Gegner nicht nur ihre eigenen Strategien des (asymmetrischen) Konfliktaustrags entwickeln. Sie brechen dabei oft auch das westliche technologische Monopol (im schlimmsten Fall durch Erwerb von Massenvernichtungswaffen) – oder unterlaufen es, fast genauso verhängnisvoll, mit Teppichmessern. Angesichts dessen ist Obamas Politik der demonstrativen Selbst-Abrüstung im Nuklearbereich vielleicht doch einen Versuch wert: wenn der technologische Vorsprung zu schwinden droht, ist Arbeit an der De-Legitimierung des Erwerbs technologischer Fähigkeiten geboten, was glaubwürdig nur bei Selbstverzicht – und darauf aufbauender internationaler Kontrolle - gelingen kann.

**Hoffman, John/Graham, Paul 2009:** Introduction to Political Theory, 2nd ed., Harlow, England u.a.: Pearson Longman.

Unser Kursprogramm enthält keine Einführung in die politische Theorie. Aber nicht nur, um diese Lücke zu schließen, sondern für jede(n), der/die an Grundzügen und Grundargumenten der politischen Theorie, der klassischen wie der zeitgenössischen, interessiert ist, ist diese in zweiter Auflage vorliegende Einführung ein vorzüglicher Einstieg. Sie ‚hechelt‘ nicht einzelne große Denker(innen) durch, sondern nähert sich deren Denken indirekt und gleichsam von der Sache her, indem zunächst in Teil 1 sieben klassische Ideen und mit ihnen verbundene Probleme der politischen Theorie besprochen werden: der Staat; Freiheit; Gleichheit; Gerechtigkeit; Demokratie; Bürgerschaft; und Strafe. Dem voran steht ein einführendes Kapitel zum Begriff der Macht, den die Autoren zu Recht als für die Beschäftigung mit Politik zentral ansehen. Teil 2 behandelt dann die klassischen Ideologien

(Liberalismus, Konservatismus, Sozialismus, Anarchismus, Nationalismus und Faschismus), Teil 3 zeitgenössische Ideologien (Feminismus, Multikulturalismus, Ökologismus, Fundamentalismus) und Teil 4 zentrale zeitgenössische Ideen (Menschenrechte, ziviler Ungehorsam, politische Gewalt und globale Gerechtigkeit). Das Themenspektrum ist also insgesamt breit, die Darstellung zu jedem Punkt jedoch frisch, und sie erfolgt unter Heranziehung guter aktueller Beispiele und in klarer didaktischer Aufbereitung (mit Verständnisfragen, Literaturliste, Hinweisen auf Weblinks). Kästchen und Bilder ergänzen den Text bzw. lockern ihn auf, ein Glossar am Ende erläutert kurz zentrale Begriffe, ein Register erschließt den ganzen umfangreichen Band. Als breite, gerade auch was die zeitgenössische Diskussion anbelangt aktuelle und doch gut lesbare Einführung sehr empfehlenswert. Auch wer sich der Politik in stärker analytisch-erklärender Absicht nähert und dabei nicht rein idealistisch Ideen als solche für wirkmächtig hält, wird dennoch ohne das hier gebotene Verständnis des politischen Denkens, das politische Akteure mit motiviert, nicht auskommen.

**Hurst, Steven 2009:** The United States and Iraq since 1979. Hegemony, oil and war, Edinburgh: Edinburgh University Press.

IPSE 9, 11

Zum Thema dieser Studie ist, aus gegebenem Anlass, jüngst sehr viel publiziert worden, und dem kann das Buch des in Manchester lehrenden Hurst in der Sache kaum Neues hinzufügen. Was es LeserInnen bringt, die sich nicht durch die Irak(kriegs)-Bibliothek durcharbeiten können oder wollen, ist eine knappe Rekapitulation der Ereignisse, theoretisch-kritisch perspektiviert durch die im Untertitel angesprochene kritische Sicht auf die US-Hegemonie im nahöstlichen Raum. Zwar ist auch insofern die Eingangs vorgenommene Distanzierung von Darstellungen, welche den Irakkrieg als das Ergebnis des Wirkens einer neokonservativen Verschwörung darstellen, nur teilweise berechtigt: zum einen, weil die besseren dieser Studien eben nicht schlechte Verschwörungstheorie, sondern empirischer Beleg für die Bedeutung von Netzwerken zwischen Personen und der in diesen Netzwerken zirkulierenden Ideen sind (etwa in James Manns „Rise of the Vulcans“, 2004); zum andern, weil Hurst dies zwar in den größeren Zusammenhang der Petro-Abhängigkeit des kapitalistischen Weltsystems (KWS) stellt (und damit zutreffend einen strukturellen Hintergrund auch des Irakkriegs benennt), dabei aber zu Recht nicht so weit geht, dass der Irakkrieg etwa aus der Logik des KWS allein folge. Er war schon das Ergebnis einer von benennbaren Akteuren bewusst getroffenen Wahl. Stellt man diese kritische Anmerkung zur selbst-stilisierenden kritischen Pose Hursts in Rechnung, bleibt wie gesagt ein nützlicher Gesamtüberblick zum Thema, der in sechs Kapiteln von 1979 bis fast zur Gegenwart führt.

**Iseli, Andrea 2009:** Gute Polickey. Öffentliche Ordnung in der Frühen Neuzeit, Stuttgart: Ulmer (UTB 3271)

Gegenwärtig wird allenthalben von „Governance“ gesprochen, gleichsam die Version 3.0 des Nachdenkens über politische Steuerung. In dieser Zählung ist die Erörterung und Praxis der „Guten Polickey“, wie die administrativen Staatsaufgaben – und nicht nur die polizeilichen, daher die historisch angemessene Schreibung mit „—cey“ - in der frühen Neuzeit zusammengefasst wurden, gleichsam die Version 1.0 auf dem Weg zum entwickelten modernen (auch Wohlfahrts-)Staat (2.0). Gelegentlich liest man davon in Darstellungen zur Fachgeschichte der Politikwissenschaft bzw. zur Entwicklung des modernen Staates. Wer es etwas genauer, aber in noch immer knapp-verdaubarer Fassung, wissen möchte, der ist mit dieser historischen Einführung gut bedient. Die Verfasserin hat zum Thema in Frankreich promoviert, und so finden denn auch einige Elemente fachlich französischer Sprachspiele Eingang in die Darstellung, etwa wenn eingangs von der „Archäologie des Polickeybegriffs“ (schlicht also: seinen Wurzeln) die Rede ist oder gegen Ende, wenn es um wechselnde Interpretationsmuster frühneuzeitlicher guter Polickey geht und von „Gouvernementalität“ gesprochen wird. Ersteres stört nicht wirklich, Letzteres ist eine im Deutschen kaum nachahmbare passende Wortschöpfung, und so mindern diese französischen Anleihen den Charakter der Einführung nicht. Diese erfolgt in neun Kapiteln, die sich um die Normsetzung für die gute Polickey ebenso kümmern wie um die Umsetzung, in unterschiedlichen

Sachbereichen (von der Lebensmittel- und Preis-Kontrolle über die der Wirtshäuser bis hin zum Bau- und Straßenwesen) und hinsichtlich der vollziehenden Instanzen. Der Text wird ergänzt durch eine Reihe passender Schwarz-Weiß-Abbildungen (in für das Taschenbuch akzeptabler bis guter Qualität), ein Orts- und Personenregister sowie eine bereits stattliche Literaturliste, die im Internet umfangreich komplettiert wird. Insgesamt ein gelungenes kleines Bändchen, empfehlenswert für historisch Interessierte.

**Kazin, Michael (Hrsg.) 2010:** The Princeton Encyclopedia of American Political History, 2 Bände, Princeton: Princeton University Press.

American Political Development, APD, ist inzwischen im Rahmen der US-Politikwissenschaft eine eigene, historisch-soziologisch orientierte Wachstumsindustrie. Nicht speziell diesem Ansatz verpflichtet, sondern auch von Historikern mitgetragen und an allgemein historisch Interessierte gerichtet erscheint dieses umfassende Nachschlagewerk zum Thema. Über 170 Fachleute einschlägiger Disziplinen tragen mit ihren Beiträgen nicht nur zu lexikalischem Grundwissen, sondern auch zur Einordnung in den Kontext und fachlichen Perspektivierung bei – so der Anspruch, der auch eingelöst wird. Dazu dienen 187 mehrseitige Artikel unter den Rubriken: Perioden; Institutionen; Movements; Political Parties; Ideas, Philosophies, and Religions; War and Foreign Policy; Founding Documents; Regions (was für deutsche Leser besonders interessant regionale politische Traditionen erschließt und damit das Bild der US-Politik ausdifferenziert); Ethnic and Racial Groups; Issues (die Policy-Dimension, also etwa „environmental issues and politics“); und Mass Culture. Eine Topical List of Entries erschließt die Beiträge nach diesem Schlüssel. Die Artikel selbst erscheinen in alphabetischer Folge, am Ende gibt es den Verfassungstext samt Amendments, Amtsträgerlisten und Angaben zur Stärke der Parteien in allen Kongressen sowie einen umfassenden Personen- und Sachindex, der beide Bände erschließt. Jeder Artikel gibt nützliche Hinweise zu weiterführender Literatur. Zur intensiven Beschäftigung mit Themen der US-Politik und ihrer (Vor-)Geschichte liegt damit ein exzellentes Nachschlagewerk vor, das einschlägige Bibliotheken ihren Nutzern anbieten sollten.

**Kornelius, Stefan 2009:** Der unerklärte Krieg. Deutschlands Selbstbetrug in Afghanistan, Hamburg: Edition Körber-Stiftung.

IPSE 8

Neben dem „Forum für Verantwortung“ (s. Fischer/Wiegandt in diesen Lit-Tipps) ist die Hamburger Körber-Stiftung eine jener Institutionen, die sich verdienstvoller Weise um eine niveauvolle öffentliche Debatte zu aktuellen Fragen, in diesem Fall der deutschen Außenpolitik, kümmern. Ich hatte bereits mehrfach auf Bändchen aus der „Standpunkte“-Reihe aus diesem Hause hingewiesen (s. auch Rühle in diesen Lit-Tipps). Im vorliegenden Falle plädiert der Leiter des außenpolitischen Ressorts der „Süddeutschen Zeitung“ unter dem gekonnt doppeldeutigen Titel für einen offeneren Umgang der politischen Führung mit dem von ihr getragenen (und beschlossenen) militärischen Engagement in Afghanistan, das inzwischen auch offiziell als kriegsähnlich anerkannt wird – nicht der Intention und dem rechtlichen Auftrag nach, wohl aber nach der faktischen Lage. Wer darob die Flinte nicht ins Korn (den Mohn ...) werfen will, muss Krieg erklären – nicht im klassischen Sinne (Kriegserklärungen sind quasi ausgestorben, UNO-Mandate sind per Definition kein Krieg im formellen Sinne), wohl aber in dem Sinne, dass er öffentlich und offen für seine Handlungsweise eintritt und sie mit Argumenten untermauert. Das ist zu wenig geschehen, die im fachlichen Sinne realistische (und wohl noch immer beste) Erklärung der Struck-Formel, wonach Deutschland am Hindukusch verteidigt werde, erntete kaum Verständnis und viel Spott, zu Unrecht, wie ich denke. Denn immerhin räumt sie durch Bezug auf unsere eigenen (Sicherheits-)Interessen mit Illusionen eines „uniformierten THW“ ebenso auf wie sie die Überfrachtung des Einsatzes mit hehren, aber unerreichbaren Zielen (Demokratie in Afghanistan) meidet. Kornelius sieht das in seinem geschliffen formulierten Essay ähnlich. Ein bedenkenswerter Debattenbeitrag.



**Kupchan, Charles A. 2010:** How Enemies become Friends. The sources of stable peace, Princeton/Oxford: Princeton University Press.

Gegeben meine Vorliebe für (auch historisch) weit ausholende Werke (s. auch Hacht/Hayes in diesen Lit-Tips), aber auch die politikwissenschaftlich-fachliche Bedeutung des Themas Friedensstiftung hat Charles Kupchan, der International Affairs an der Georgetown University lehrt, ein ganz vorzügliches Werk vorgelegt. Anhand von 20 teils ausführlich behandelten, zum geringeren Teil ergänzend kurz skizzierten historischen Fällen, die methodisch sauber abweichende und Kontrastfälle umfassen und von der Schweizer Konföderation (1291-1848) über den Irokesenbund (1450-1777) und das Europäische Konzert (1848-1853) bis hin zum Golf-Kooperationsrat, der brasilianisch-argentinischen Annäherung (1979-1998) und den Vereinigten Arabischen Emiraten (Erfolgsfall) bzw. der Vereinigten Arabischen Republik (1958-61 – Fall des Scheiterns) reichen, untersucht er, wie der Titel sagt, wie aus einstigen Feinden Freunde werden, Annäherung erfolgt, im günstigen Fall das, was man fachlich eine Sicherheitsgemeinschaft nennt, entsteht oder, im Maximalfall, gar politische Union. Dem voran geht ein Kapitel mit fundierten und fundierenden theoretischen Überlegungen, dem wiederum voran, auch darin sind unsere amerikanischen Kollegen wirklich gut, ein knappes Resümee steht der handlungsanleitend relevanten Schlussfolgerungen des Buches (es sind fünf, die erste lautet: engagement with adversaries is not appeasement; it is diplomacy – deren Bedeutung hebt Kupchan hervor, etwa im Vergleich zu ökonomischer Verflechtung, die in keinem Erfolgsfall am Anfang stand). Beneidenswert, welche gute fachliche Bücher US-Kollegen zu schreiben vermögen; und etwas tröstlich, dass sie dies unter Bedingungen der Zuarbeit und der Bibliothekskapazitäten tun können, von denen viele von uns nur träumen können. Was die Leistung der gedanklichen Durchdringung des immensen Materials und die hohe Fähigkeit, dies in lesbaren, auch interessierten Laien zugänglichen Text zu verwandeln, nicht mindert. Absolute Leseempfehlung für alle an internationalem Frieden Interessierte!

**Liedtke, Rainer 2010:** Geschichte Europas. Von 1815 bis zur Gegenwart, Paderborn u.a.: Schöningh (UTB 3205)

Mit leichter Überlappung nimmt Liedtkes Darstellung den Faden auf, wo die von Vocolka (s. diese Lit-Tipps) halt macht. Auch dieses Buch hat einführenden Charakter, verzichtet aber auf eine separate chronologische Darstellung und gliedert sich ganz in thematische Kapitel. Diese reichen von zwei Kapiteln zur politischen Entwicklung (1815-1918 und 1919 bis 2000), die noch am ehesten der Chronologie der Ereignisgeschichte folgen, über Kapitel zu sozialen und wirtschaftlichen Strukturen im behandelten Zeitraum und solche zu Kultur, Religion und Migration bis hin zu Urbanisierung und Kolonialismus. Die einzelnen Kapitel (wie der gesamte Band) sind knapp, auch im Vergleich zur Darstellung von Vocolka, wobei hier freilich mehr Text pro Zeile und damit auch pro Seite untergebracht wurde, was nicht immer ganz augenfreundlich ist. Auflockerung bringen einige Schwarz-Weiß-Abbildungen, nützlich sind die Querverweise im Text und auch der Personen-, Orts- und Sachindex. Die kapitelweise gegebenen Lektüretipps sind wirklich nur eine erste Auswahl (tendenziell des leicht Greifbaren), Die Karten am Ende des Bandes sind nützlich (bis auf die in jeder Hinsicht blasse zu Europa 2008). Zur Aufbesserung oder Aufpolierung historischen Grundwissens eine nützliche Einführung.

**Lindemann, Marc 2010:** Unter Beschuss. Warum Deutschland in Afghanistan scheitert, Berlin: Econ.

IPSE 5,8

Der Autor ist studierter Politikwissenschaftler und war als Nachrichtenspezialist zweimal, 2005 und 2009, für die Bundeswehr in Afghanistan. Beides hat seinen kritischen Blick geschärft für die neuere deutsche Art, Sicherheitspolitik zu betreiben. Wie etliche seiner jüngeren Altersgenossen bei der Bundeswehr beklagt er mangelnde Offenheit in der Debatte um den Afghanistaneinsatz, was bis in die Reihen der Bundeswehr-Obersten – Ex-Generalinspekteur Schneiderhan insbesondere wird heftig kritisiert – zum Verschweigen von Problemen geführt habe. Lindemann hätte zu Beginn des Bundeswehrengagements eine sinnvolle Rolle für eine auch militärisch handlungsfähige Bundeswehr gesehen, etwa bei der Entwaffnung der

damals geschwächten Taliban. Doch dazu gab es keine Bereitschaft – und nicht die nötige Ausrüstung, offiziell wurde die Bundeswehr als eine Art technisches Hilfswerk in Uniform präsentiert, der Zielkatalog ins Hehre hinein (Demokratie und Frauenrechte) überhöht. Das alles fällt nun, nachdem Neo-Taliban und andere Aufständische sich regroupiert haben, auch auf die Bundeswehr zurück, deren Soldaten z. T., etwa in Kundus, wie auf dem Präsentierteller in ihren Lagern sitzen und schwere Waffen zur Selbstverteidigung noch immer nicht zur Verfügung haben. Es droht das im Untertitel angesprochene Scheitern. Auch Lindemann glaubt nicht, alles besser zu wissen und für alles Lösungen zu kennen. Das wäre auch unsinnig und vermessen. Wahrscheinlich müssen wir alle noch lernen, dass militärisches Engagement im Ausland immer auch die Gefahr des Scheiterns birgt. Das zu verkraften ist nicht leicht; und die Konsequenz zu ziehen, sich gar nicht mehr zu engagieren, hielte zumindest ich für falsch. Was wir brauchen, ist noch immer mehr ehrliche und kritische (was nicht synonym ist zu: Einsätze nur ablehnende) Debatte. Wenn sich mehr Angehörige der Bundeswehr daran mit substanziellen Beiträgen wie diesen (statt nur mit Pseudo-Lanzer-Literatur) beteiligen, ist das nur zu begrüßen.

**McCann, Brian 2008:** *The Throes of Democracy: Brazil since 1989*, London/New York: Zed Books.

Außereuropäische Zeitgeschichte ist selbst in der (an der FernUni ja vertretenen) Disziplin der Außereuropäischen Geschichte ein wenig beachtetes Feld. Die Zuständigkeit wird hier anscheinend an die ja meist zeitnah arbeitenden sozialwissenschaftlichen Disziplinen abgetreten, im Bereich der Politikwissenschaft an den Teilbereich Politische Systeme im Vergleich, der z. T. auch integriert in Regionalwissenschaftliche Studiengänge auftaucht (was im Hinblick auf sprachliche und sonstige (inter-)kulturelle Kompetenz auch sinnvoll ist). Zwei eher ‚alternative‘ angelsächsische Verlage haben mit der Buchreihe „Global History of the Present“ (was zeitlich ab 1989 angesetzt wird) begonnen, eine Marktlücke zu füllen. In dieser Reihe erscheint auch McCanns anregender kleiner Band. Der Umfang von gut 150 Seiten Text ist durch das Reihen-Format vorgegeben, ebenso der das Bändchen gut erschließende Index und die knappen Hinweise zu weiterführender Literatur. Dem Autor, der an der Georgetown University lateinamerikanische Geschichte lehrt (und zuvor u.a. über die Bedeutung der populären Musik für Brasiliens jüngste Entwicklung publiziert hat, ein Thema, das auch hier kurz anklingt), hat einen ausgesprochen anregenden und gut lesbaren Überblick zur jüngeren brasilianischen Entwicklung vorgelegt. Dem der im engeren Sinne politischen Entwicklung gewidmeten ersten Kapitel („The rise of the left“) folgen sachkundige und anschauliche Darstellungen zur urbanen Krise, zur Entwicklung auf dem Lande, zur populären Musikkultur, zur Entwicklung protestantischer Kirchen (im noch immer katholischen Brasilien) sowie zur Digitalisierung der Medien. Damit wird zwar keine systematisch-flächendeckende, aber doch eine an wichtigen ausgewählten Entwicklungstrends orientierte Zeitgeschichte der brasilianischen Gesellschaft vorgelegt. Für daran Interessierte eine lohnende und unterhaltsame Lektüre.

**Nasr, Vali 2009:** *Forces of Fortune. The Rise of the New Muslim Middle Class and What It Will Mean for Our World*, New York: Free Press.

IPSE 11

Mit seinem vorangegangenen Buch über das *Shia Revival* (2006), die neue politische Bedeutung des Shiitentums im Gefolge des Irakkriegs, hatte sich der in Harvard lehrende Nasr nicht nur als profunder Kenner der Region bewiesen, sondern auch eine ‚Nase‘ für kommende Themen. Sollte dies mit der jetzt vorgelegten Studie erneut der Fall sein, wäre das eher erfreulich, denn Nasr hält deterministischen Thesen vom Clash of Civilizations eine optimistische Perspektive entgegen, die sich auf das Phänomen einer sich herausbildenden Mittelschicht von Geschäftsleuten (das ist wichtig, im Unterschied zu staats-abhängigen Bürokraten-Schichten) in muslimischen Ländern stützt. Sein Paradebeispiel ist die soziologische Basis der AKP Erdogans in der Türkei, aber auch das zivilgesellschaftliche Engagement in Pakistan gegen die Diktatur Musharrafis wird hervorgehoben. Selbst für den Iran, die Heimat seiner Vorfahren, ist Nasr durchaus nicht ohne Optimismus, obwohl er einräumen muss, dass Teile des Bürgertums dort, im Rückblick zu ihrem eigenen Schaden,

sich mit den islamistischen Revolutionären um Khomeini gemein machten, als es gegen den Schah ging – und die damit heraufbeschworenen Geister bis heute nicht mehr los geworden sind. Das Beispiel zeigt, dass Klassen, wenn die Formulierung erlaubt ist, sich in der Vertretung ihrer Interessen auch irren können. Gleichwohl erscheint mir die zentrale These wichtig und bedenkenswert. Sie ist nicht die ganz schlichte der Modernisierungstheorie, dass Modernisierung Bürgertum bedeute und Bürgertum Demokratie. So simpel-automatisch sind die Zusammenhänge nicht. Dass es aber belangvoll ist, wenn eine mit Handlungsressourcen (Geld) ausgestattete Schicht entsteht, die an ethisch-religiöse Grenzen hintan stellendem gesellschaftsweiten wie grenzüberschreitendem ökonomischen Verkehr (und dafür taugliche staatlich-institutionellen Rahmenbedingungen) interessiert ist, scheint mir richtig, zumal, wenn dies eben nicht automatisch Säkularisierung bedeutet, wohl aber Zügelung der politischen Ambition von Religion – etwa nach dem Modell der Christdemokratie, die ja auch nicht ihren Glauben aufgegeben, aber dessen Propagierung gegen oder später durch den Staat nicht mehr verfolgt. Es tut sich also mehr in den islamischen Ländern, als vulgäre Beschwörungen einer einheitlichen Bedrohung für den Westen wahrnehmen und –haben wollen. Zu unser aller Glück!

**Newton, Kenneth/van Deth, Jan W. 2010:** Foundations of Comparative Politics. Democracies of the Modern World, 2nd ed., Cambridge: Cambridge University Press.

Auch wenn die zweite Auflage dieses sehr guten Lehrbuchs unter anderem um ein Postscript: How and what to compare? ergänzt wurde und wie schon in der ersten Auflage in jedem Kapitel nach dem Ertrag des Vergleichs gefragt wird: eigentlich ist der Haupttitel des Buches irreführend. Denn es handelt sich nicht vorwiegend um eine Einführung in die politikwissenschaftliche Komparatistik, auch nicht am Beispiel demokratischer Systeme (nicht demokratische, der Untertitel sagt es, werden gar nicht behandelt). Sondern eigentlich umgekehrt: Um eine, als solche sehr gute, Einführung in die eher quantitativ vorgehende vergleichende Betrachtung demokratischer politischer Systeme und zentrale Konzepte zu deren Untersuchung. Nach einleitenden Kapiteln über die Entwicklung des modernen Staates und des Verhältnisses von Staat und Demokratie werden für letztere dann ihr Wandel und ihre Entwicklung, ihre Strukturen und Institutionen (Verfassungen; präsidentielle und parlamentarische Regierungssysteme; Multilevel Government; Verhältnis Exekutive-Legislative; Bürokratie und Implementation), in Teil III Bürger, Eliten und Interessensvermittlung (In fünf Einzelkapiteln) und schließlich in Teil IV „Policies and performance“ (u. a. in den Bereichen Sicherheit und Verteidigung, Wohlfahrt; Zukunftsperspektiven) behandelt. Dabei werden jeweils zentrale Konzepte wie etwa „Souveränität“ im Text drucktechnisch beim ersten Auftreten hervorgehoben und eine Kurzdefinition in farblich unterlegten Kästchen geboten (alle diese sind am Ende nochmals in einem Glossar zusammengefasst). Das funktioniert didaktisch sehr gut, einzig beim Stichwort „governance“ hebt der Text zu Recht auf das zentrale Merkmal des neueren Verständnisses dieses Begriffs („that government no longer revolves around a few institutions of the central state“; 88) ab, das dazugehörige Kästchen gibt aber das ältere Verständnis wieder („the act of governing: that is, the total set of government’s activities“). Dieses didaktische Element wie eine Reihe anderer (Kapitel-Resümees – What have we learned?; Resümees zur Frage „Lessons of comparison“; Kurzaufgaben zu jedem Kapitel; Literatur- und sehr ergiebige Internetquellen-Hinweise - das Buch hat selbst eine Homepage mit ergänzendem Material: [www.cambridge.org/newton](http://www.cambridge.org/newton)) machen den Band zu einem von der Gestaltung her wie aufgrund der Klarheit (und Knappheit) der Ausführungen exzellenten einführenden Gesamtüberblick zur vergleichenden Erforschung demokratischer politischer Systeme. Ein Blick hinein (nicht unbedingt gleich der Kauf) lohnt für Studierende der Komparatistik im Anfangsstadium unbedingt.

**Peoples, Columba 2010:** Justifying Ballistic Missile Defence. Technology, Security and Culture, Cambridge: Cambridge University Press.

IPSE 5, 9

In meiner Zeit am Europa-Kolleg in Brügge Mitte der 1980er Jahre spielte BMD zweimal eine Rolle: zum einen las ich damals einen (mir in der Fundstelle leider verschütt gegangenen)

Artikel „What role for limited (! – meine Herv.) BMD?“ – eine der besten (sicherheits-) politischen Argumentationen, die mir bis dahin untergekommen waren. Zum andern argumentierte ich in einer Klausur, dass die Reagan'sche Pro-BMD-Position („SDI“) in ihrer Haltung zur Technik (als Lösung letztlich sozialer Probleme) typisch US-amerikanisch sei. Diese Intuition greift die im Rahmen der renommierten „Cambridge Studies in International Relations“-Reihe erscheinende und mit dem International Studies Thesis Prize 2007 der British International Studies Association bedachte Arbeit von Peoples auf. Aus einer (im Sinne der Frankfurter Schule) kritischen theoretischen Perspektive, die eingangs entfaltet wird, nimmt er sich für drei Episoden der US-BMD-Debatte: der Nachkriegszeit, der SDI-Debatte und der gegenwärtigen BMD-Debatte der doppelten Argumentationsweise der Befürworter an, die merkwürdiger Weise von Technik-Optimismus (hinsichtlich der Leistungsfähigkeit von BMD-Systemen und der heilsamen politischen Folgen ihres Einsatzes) ebenso gekennzeichnet ist wie vom Pessimismus, der Technologie(entwicklung) per se (oder zumindest in den ‚falschen Händen‘, s. Rühle in diesen Lit-Tips) als für die USA bedrohlich empfinde. In beiden Sicht- und Argumentationsweisen klängen, so die These, allgemeine US-amerikanische common sense-Einstellungen zur Technik an, was die BMD-Argumentation fälschlich ‚naturalisiere‘, als ganz selbstverständlich erscheinen lasse. Diesen blinden Fleck der unausgesprochenen Voraussetzungen der Pro-BMD-Argumentation aufzuzeigen, hierin sieht Peoples das kritische Potenzial seines Ansatzes. Zweifellos ein interessantes Beispiel für critical security studies – und eine Bestätigung meiner Intuition von vor 25 Jahren.

**Rittberger, Volker (Hrsg.) 2009:** Wer regiert die Welt und mit welchem Recht? Beiträge zur Global Governance-Forschung, Baden-Baden: Nomos.

IPSE 15 und passim

Die Beiträge dieses didaktisch wie für einen breiten Kreis an Fragen der Gestaltung der internationalen Politik zu Beginn des 21. Jahrhunderts Interessierter nützlichen Bandes beruhen auf einer 2008 durch die siebte Theodor-Eschenburg-Vorlesung an der Universität Tübingen eingeleiteten Studium Generale-Vortragsreihe. Der Natur dieser Veranstaltung entsprechend sind die Texte knapp und verständlich, was ihren Nutzen mehrt. Zusammengenommen geben sie einen breiten Überblick zur Diskussion um die Global Governance, die politische Steuerung jenseits der Einzelstaaten, wenn auch unter deren Beteiligung wie der privater, nicht-staatlicher Akteure. Die angesprochenen Themen reichen von der Frage nach quasi-imperialer Vorherrschaft der einzigen Supermacht (ein Trugschluss, nicht nur im Lichte der chinesischen Herausforderung) über die Steuerung der Finanzmärkte (noch auf dem Stand vor der 2008er Krise) bis hin zur „Weltherrschaft des Rechts“ (die freilich Grenzen kennt). Besonders informativ und gelungen auch der Beitrag von W. Seibel über lernende internationale Verwaltungen am Beispiel des Umgangs der Vereinten Nationen mit ihren Friedensmissionen. In normativer Perspektive wird u.a. eine Gender-Perspektive aufs globale Regieren geworfen und kritisch nach der Legitimität der Governance durch Konzerne gefragt. Abschließend blickt Theo Sommer in die Zukunft („Wer regiert die Welt in 50 Jahren?“), Rittberger stellt sein Modell des legitimen Weltregierens durch inklusive, multipartistische Institutionen vor (vgl. auch Rittberger/Kruck/Romund 2010 in den Lit-Tipps vom 16.12.09) und der Tübinger Philosoph O. Höffe nochmals seine Überlegungen zur subsidiären und föderalen Weltrepublik. Vertrautes und Neues mischen sich also, die Knappheit und Klarheit der Beiträge hätte sie prädestiniert für ein breiteres Publikum. Der gehobene Preis der Publikation – man hätte sich dergleichen gerne als preiswertes Taschenbuch für eine kritische Öffentlichkeit gewünscht – verweist freilich auf Bibliotheken als Käufer. Diese sollten, auch im Interesse von Studierenden, die Anschaffung tätigen.

**Rovira Kaltwasser, Cristóbal 2009:** Kampf der Eliten. Das Ringen um gesellschaftliche Führung in Lateinamerika, 1810-1982, Frankfurt a.M./New York: Campus.

Elitetheoretische Ansätze begegnen in Deutschland noch immer Vorbehalten, selbst wenn sie analytisch gemeint sind und nicht wie etwa neuerdings in der (z. B. bildungs-)politischen Debatte mit einem wertend-normativen Elitenbegriff operieren. Ich habe das nie verstanden:

dass Eliten (als Inhaber gesellschaftlich einflussreicher Positionen) ein legitimes und – im Grunde doch: per definitionem - wichtiges Studienobjekt sind, zumal wenn ihr – jeweiliges – Verhältnis zu den Nicht-Eliten mit bedacht wird (wie hier unter Heranziehung eines Hegemonie-Begriffs), schien mir schon immer schlicht ein Faktum. Dass dies auch für die Makrosoziologie eine ausgesprochen fruchtbare Perspektive eröffnet, belegt diese Berliner (Humboldt-Universität) Dissertation, die in drei Phasen (1810-1880; 1880-1929; und 1929-1982) die politische Geschichte Lateinamerikas rekapituliert und dabei das Ringen von Elitefraktionen erfolgreich erklärerisch in den Vordergrund rückt. Der vorgeschaltete Theorieteil kann als nützliche Einführung in die Elitetheorie (und auch einige ihrer vermeidbaren Probleme) dienen, auch wenn mir die Abgrenzung von marxistischen Klassenansätzen, undogmatischen zumal, nicht allenthalben so deutlich erscheint wie Rovira Kaltwasser. Nicht zuletzt sein Rückgriff auf Gramscis Hegemoniebegriff zeigt, dass es hier zumindest sinnvolle Kooperationschancen gibt. Insgesamt ein beeindruckendes Buch, sowohl theoretisch von Interesse als auch als strukturierter Überblick zur lateinamerikanischen politischen Geschichte.

**Rühle, Michael 2009:** Gute und schlechte Atombomben. Berlin muss die nukleare Realität mitgestalten, Hamburg: Edition Körber-Stiftung.

IPSE 5, 8

Noch ein Debatten-Beitrag der Körber-Stiftungs-Reihe „Standpunkte“ (s. Kornelius in diesen Lit-Tipps), in diesem Fall vom stellvertretenden Leiter der Politischen Planung beim NATO-Generalsekretär Michael Rühle. Angesichts des Untertitels mögen Kritiker einwenden, dass Deutschland dies durch seine Nukleartechnik-Exportpolitik bereits getan habe – aber in diesem Sinne meint Rühle Mitgestaltung nicht. Er teilt das Exportinteresse an friedlicher Nukleartechnik – und ergänzt, dass gerade deshalb Deutschland ein Interesse an einem Umfeld habe, das die Chancen des militärischen Missbrauchs dieser Technik mindert. Hübsch gesagt, aber leichter gesagt, als getan. Auch seine im Titel anklingende These, dass es quasi gute und schlechte Atombomben gibt, nämlich die in den richtigen (z. B. US-amerikanischen) und falschen (z. B. vormals sowjetischen – hier sind Wunden aus der Nachrüstungsdebatte der 1980er Jahre geblieben -, heute womöglich terroristischen) Händen gibt, ist provokant. Zutreffend ist, dass (West-)Deutschland den Schutz der „extended deterrence“ in Anspruch nahm (*ein* Motiv für die Bereitschaft zum Verzicht auf eigene Nuklearwaffen), und insofern die US-Waffen für „gut“ befand (auch wenn heute der Außenminister, wie Rühle findet mindestens taktisch unklug, den Abzug der Reste taktischer Nuklearwaffen aus Deutschland fordert). Auch Obamas Denuklearisierungspolitik hält er in der Zielformulierung wohl für naiv (zumindest das Wissen um den Bau von Nuklearwaffen ist ja in der Tat nicht mehr aus der Welt zu bringen). Dennoch ist die „gute Bomben/schlechte Bomben“-Unterscheidung in ihrer Empathie-Verweigerung natürlich provokant. Zugegeben: auch ich würde nicht so weit gehen, aus ‚fairness‘-Gründen auch noch Verständnis für die terroristische Bombe pflegen zu wollen. Aber das Dilemma, dass das Eigene defensiv erscheint, das Fremde offensiv hat der Realismus zwar benannt: Sicherheitsdilemma. Einen Beitrag zu dessen Überwindung hat er jedoch nicht geleistet. Aber auch das kann man natürlich hardlinerisch anders sehen. Dann hat eben Gorbatschow vor Reagans Rüstungsprogramm deshalb kapituliert, weil er nicht mehr mithalten konnte. Kluge Köpfe (wie C. F. v. Weizsäcker, aber auch H. Schmidt) räumen dennoch ein, dass wir aus dem damaligen nuklearen Dilemma nur ‚noch einmal davon gekommen‘ sind. Dass Deutschland angesichts neuer nuklearer Gefahren Position beziehen muss, ist richtig (und erfolgt ja im Iranfall zunehmend). Das sicherheitspolitische ‚Erwachsen-Werden‘ Deutschlands hält also an.

**Vocelka, Karl 2010:** Geschichte der Neuzeit 1500-1918, Wien/Köln/Weimar: Böhlau (UTB 3240)

Das Studium der Politikwissenschaft (wie manch anderer Sozialwissenschaften, etwa der (Makro-)Soziologie, sähe man gerne abgerundet durch vertiefte historische Kenntnisse. Um solche zu erwerben, sind wir auf gute Einführungen angewiesen. Eine zur schwerpunktmäßig europäischen – mit einigen Ausblicken auf globale Bezüge – Geschichte

der Neuzeit liefert der Wiener Historiker Vocelka in diesem Taschenbuch-Band. Das Format wird freilich maximal ausgereizt: es liegt ein gerade noch hand-habbarer Band von 630 Seiten Text plus 130 Seiten thematisch geordneter Literaturhinweise (was die Auffindbarkeit im Text aufgeführter Publikationen nicht immer ganz leicht macht) nebst Personen- und Ortsregister vor. Vielleicht hätte das Literaturverzeichnis (s. Iseli in diesen Lit-Tipps) ins Internet ausgelagert werden können. Der Text jedenfalls erscheint darob in augenfreundlich-angenehmer Schriftgröße und Zeilenlänge (s. auch Liedtke in diesen Lit-Tipps). Nach Klärung einiger Vor-Fragen: Bestimmung der Regionen Europas (Nord-, Süd-, Mittel-, Ost-, Ostmittel-) und Periodisierung sowie Methodisches (u.a. zu den historischen Sektoral-Perspektiven wie politische, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, aber auch historische Anthropologie und Geschlechtergeschichte) erfolgt die Darstellung bin zwei großen Teilen. Im ersten geht es um „Leitfragen der Neuzeit“, ein quasi sachsystematischer Zugang (von Produktionsformen über soziale und politische Ordnungen bis zur Kultur- und Mentalitätsentwicklung). Im zweiten Teil erfolgt ein chronologisch-periodenweiser Durchgang durch die Geschichte, von Renaissance und Humanismus bis zum Ende des 1. Weltkriegs. Ein knapper Ausblick auf die Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts schließt den Band ab. Die Darstellung ist reich, aber nicht überfrachtet, allenthalben klar zu lesen und ob der klaren Gliederung eben auch selektiv. Wer sich die Zeit zur Gesamtlektüre nimmt, erhält ein facettenreiches Gesamtbild der Epoche, für LeserInnen des deutschsprachigen Raums, aber wie gesagt unter Berücksichtigung sowohl aller Regionen Europas wie außereuropäischer Bezüge. Dafür sind 600 Seiten sicher nicht zu viel.

**Young, Nigel J. (Hrsg.) 2010:** The Oxford International Encyclopedia of Peace, 4 Bände, Oxford: Oxford University Press.

IPSE 4, 5, 6 und passim

Mit dieser umfassenden friedenswissenschaftlichen Enzyklopädie liegt nach Jahren wieder ein aktuelles Nachschlagewerk-Flagschiff der (Inter-)Disziplin der Friedensforschung vor. Zwar muss der deutschsprachige Leser mit einem leichten angelsächsischen Bias leben, der über das im fachlichen Bereich hinaus Vertretbare in den realhistorischen Bereich reicht (immerhin gibt es Stichwörter etwa zu Berta v. Suttner und Carl v. Ossietzky), aber man kann das auch als Chance der Wissenserweiterung um hierzulande eher Unbekanntes sehen. Insgesamt jedoch lösen die Bände den in der Einleitung des Herausgebers (xxivf.) erhobenen Anspruch ein, „to write entries useful to college and high school students and to scholars seeking information, definitions, or ideas for research papers“ (das klappt, zumindest kann ich es mir nach Lektüre einiger Beiträge gut vorstellen). Die schier unübersehbare Fülle der Einzuleinträge wird im vierten Band in einem Topical Outline geordnet, was sehr nützlich ist. Dieser Band enthält auch eine Auswahl an Key Documents, zum Teil in Auszügen und öfters als Internet-Download – hier fragt sich, ob ein URL-Fundstellennachweis nicht genügt hätte. Eine kleine Liste von Key Terms in Peace Research und über Negotiation ergänzen den 4. Band ebenso wie er den umfangreichen Gesamtindex enthält. Der erste Band dagegen stellt den alphabetischen Haupteinträgen eine Chronology of Peace in History von 1258 BCE (Treaty of Kadesh) bis 2009 (Nobelpreis für Obama) voran sowie ein Vorwort des Dalai Lama und eine kurze fachliche Einführung von Nils Petter Gleditsch. Die skandinavische Friedensforschung ist zu Recht gut vertreten, Johan Galtung freilich erhält keinen eigenen Eintrag – sein Denken taucht in (zu) vielen Einzelartikeln auf, das soll es erklären; etwas schade dennoch, ebenso etwa dass der Eintrag zu Q. Wright direkt über sein Hauptwerk spricht aber nichts zur Person sagt. Das erscheint unangemessen (besser insofern der Eintrag zu K. Boulding). Die thematische Fülle reicht inhaltlich von den Friedensbewegungen der wichtigsten Länder und Regionen über Einrichtungen und Ansätze der Friedensforschung bis hin zu Einzelkonzepten (wie „blowback“) und erstreckt sich über den gesamten Objektbereich von gewaltsamem Konfliktaustrag bis zu Formen seiner Überwindung. Friedenswissenschaftlich orientierte Bibliotheken sollten ihren Nutzern die Chance des Zugangs zu diesem immensen Wissensfundus eröffnen.